



Rebecca Michéle

Ein Mörder zieht die Fäden

Ein Cornwall-Krimi

DRYAS

herrscht Hochsaison in Cornwall, alle Hotels und Restaurants sind bis auf den letzten Platz belegt. Eine gute Gelegenheit für ältere Schüler und Studenten, sich über Weihnachten ein paar Pfund dazuzuverdienen. Ich fürchte, wir werden ohne Hilfe auskommen müssen.«

»Ich werde Emma fragen, sie hilft in dieser Situation bestimmt gern«, murmelte Sandra und zog sich ihre Jacke an, um Emma Penrose aufzusuchen. Eliza hielt sie am Arm fest.

»Äh, Sandra ...«, sie grinste, »haben Sie vergessen, dass Emma und George Penrose vor drei Tagen nach Teneriffa geflogen sind? Sie wollen erst Ende Januar wiederkommen.«

Sandra schloss die Augen und seufzte. Daran hatte sie tatsächlich nicht gedacht, dabei hatte Emma ihr den Schlüssel für ihr Haus gegeben, damit Sandra dort nach dem Rechten sehen konnte. Bisher war das nicht nötig gewesen. Wenn Emma und George früher verreist waren, hatte Sandra deren Katze Lucky gefüttert, mit ihr gespielt und ihr Fell gebürstet. Im letzten Sommer war die schöne Katzendame leider gestorben, was Emmas Herz sehr berührt hatte. Die Penroses gehörten seit Jahrzehnten zu Higher Barton, hatten den früheren Eigentümern gedient und nach dem Verkauf ein lebenslanges Wohnrecht in ihrem Cottage am Rand des weitläufigen Hotelparks erhalten. Emma und George Penrose waren in ihren Fünfzigern, finanziell abgesichert, und immer gern bereit, im Hotel auszuhelfen, wenn Not am Mann war. So wie jetzt, dachte Sandra, die beiden hatten sich aber einen längeren Urlaub auf der kanarischen Insel mehr als verdient. George Penroses Kniegelenke waren von Arthrose befallen, das feuchte, neblige Klima verursachte ihm zusätzliche Schmerzen. Bereits der letzte Winter war für Cornwall ungewöhnlich kalt und sogar schneereich gewesen, auch im vergangenen Herbst hatte es schon mehrere Nächte mit strengem Frost gegeben. Von ihrer Heimat Schottland an Eis und Schnee gewöhnt, machte Sandra das nichts aus, für die Einwohner Cornwalls war diese Kälte jedoch außergewöhnlich. Der Großteil der Wohnhäuser, besonders die älteren, war auf Minustemperaturen nicht eingestellt. Wände und Dächer waren nicht isoliert, es gab keine doppelverglasteten Fensterscheiben, die Heizungen, vorrangig mit Gas gespeist, wärmten die Räume nur unzulänglich. Üblicherweise war der Winter in Cornwall regnerisch und mild, Frost und Schnee gab es selten, wenn doch, dann lediglich auf den Hügeln im Bodmin Moor. Oft lagen die Temperaturen im zweistelligen Celsiusbereich.

»Der allgemeine Klimawandel macht sich auch bei uns bemerkbar«, hatte Ann-Kathrin gesagt, als im vergangenen Februar Fotos und Videos von verschneiten Küstendörfern in den Nachrichten die Runde machten. »Ich kann mich nicht erinnern, dass Polperro jemals unter einer derart dicken Schneeschicht lag.«

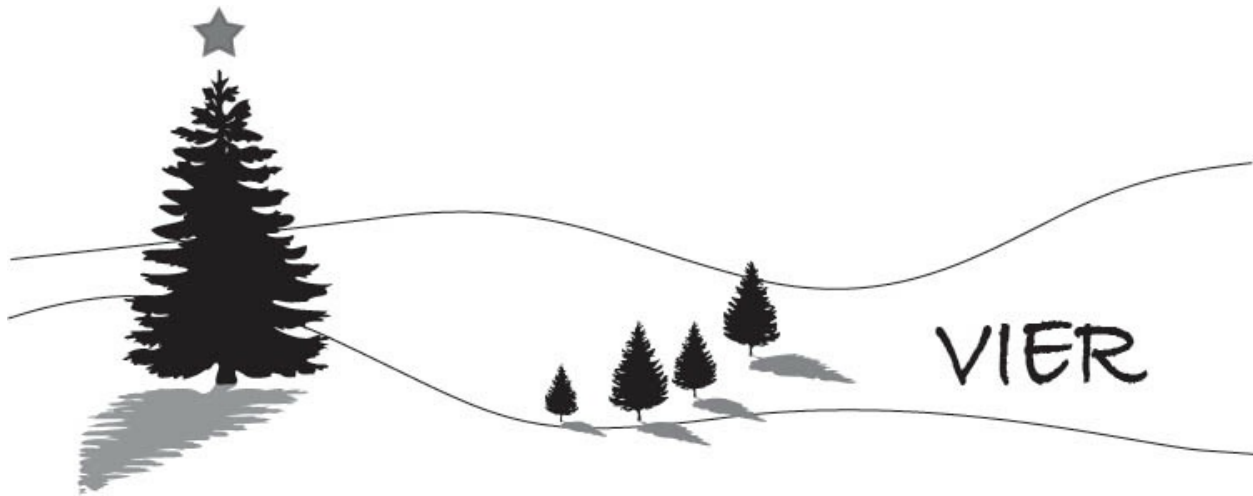
»Ich las auf einer Plattform einen Post von jemandem, der meint, die Wetterveränderung wäre die Strafe für den Brexit«, hatte Sandra geantwortet und gelacht. »Auch wenn ich den Austritt unseres Landes aus der EU für einen fatalen Fehler halte, eine solche Behauptung mutet mich an wie aus dem Mittelalter, wo Hexen für schlechtes Wetter verantwortlich gemacht wurden.«

Sandra dachte, dass Emma und George von dem Anschlag auf Alan nichts wussten und beschloss, das Paar nicht zu informieren. Alan befand sich auf dem Weg der Besserung, und Sandra bezweifelte, dass die Penroses Richter Audley gekannt hatten, daher wollte sie

die beiden nicht unnötig beunruhigen. Sie sollten ihren Urlaub auf Teneriffa ungestört genießen.

»Wir bekommen das hin.« Eliza berührte Sandra am Arm, ihr Lächeln war zuversichtlich. »Wir haben noch eine knappe Woche, um alles vorzubereiten, und Sie werden auch ausreichend Zeit haben, sich um Ihre Eltern zu kümmern. Ich halte Ihnen den Rücken frei.«

»Danke, Eliza«, antwortete Sandra. »Das Wichtigste ist ohnehin, dass Alan und Harry ganz schnell wieder gesund werden.«



Auf Sandras Bett stapelten sich Blusen, Pullover, Hosen und Röcke. Sie knöpfte sich das Oberteil zu, das sie gerade angezogen hatte, betrachtete ihr Spiegelbild und schüttelte dann den Kopf. Die dunkelrote Bluse passte zwar gut zu ihren dunklen Locken, erschien ihr allerdings zu provozierend. Rot war die Farbe der Liebe, und hieß es nicht: Eine Frau, die bei einem Date Rot trägt, signalisiert deutliche Absichten?

Sandra grinste und streckte ihrem Spiegelbild die Zunge raus, dann sagte sie laut: »Das ist kein Date! Ich gehe mit einem guten Freund zum Tanzen, nicht mehr und nicht weniger. Kein Grund, nervös zu sein. Christopher wird es vollkommen egal sein, welche Farbe ich trage.«

Trotzdem zog Sandra die Bluse wieder aus, warf sie zu den anderen aufs Bett und wählte eine brombeerfarbene Tunika mit halblangen Trompetenärmeln, dazu trug sie einen wadenlangen, leicht ausgestellten Rock. Ihre Haare ließ Sandra offen über die Schultern fallen, und ihr Make-up war dezent. Es war lange her, dass sie beim Tanzen gewesen war. Das Higher Barton Romantic Hotel verfügte im ersten Stock über einen großen Ballsaal mit Parkettboden, dort fanden an Sonntagnachmittagen immer wieder Tanztees statt. Als Hotelchefin konnte sie daran natürlich nicht teilnehmen. In Newquay kannte sie keiner, und niemand würde ihr ansehen, dass sie selbst ein Hotel führte. Heute Abend wollte sie ganz einfach nur Gast sein und sich verwöhnen lassen.

Eine halbe Stunde, bevor Christopher sie abholen wollte, ging Sandra ins Herrenhaus hinüber. In der Halle war alles ruhig, das Restaurant, das auch externen Gästen offenstand, war noch geschlossen, und neue Anreisen waren an diesem Wochenende nicht zu erwarten. Eliza saß am Schreibtisch im Büro, die Tür zur Rezeption hin geöffnet, und lächelte Sandra entgegen.

»Gut sehen Sie aus«, sagte sie zu Sandras Erstaunen. Die herbe, oft spröde wirkende Frau neigte nicht dazu, anderen Komplimente zu machen.

»Ist es wirklich in Ordnung, wenn ich Sie heute Abend allein lasse?«, fragte Sandra.

»Haben Sie bloß kein schlechtes Gewissen«, antwortete Eliza. »Sie haben sich den freien Abend mehr als verdient, besonders nach den Aufregungen der letzten Tage. Dieses Wochenende ist die Ruhe vor dem Sturm. In einer Woche werden wir nicht mehr wissen, was wir zuerst tun sollen, da tut es gut, noch einmal tief durchzuatmen und Kraft für die Feiertage zu tanken.«

»Wie geht es Harry?«, fragte Sandra.

»Den Umständen entsprechend. Das Sprunggelenk ist spiralförmig gebrochen. Er musste operiert werden, es wird mindestens zwei oder gar drei Monate dauern, bis er das Bein wieder voll belasten kann.«

»Das bedeutet, wir werden jemanden einstellen müssen, bis Harry wieder ganz gesund ist.«

»Nach Weihnachten kümmere ich mich darum«, versprach Eliza. »Sagen Sie Ihrem Chief Inspector, er möge vorsichtig fahren, das Sturmtief Deidre soll unsere Gegend heute Nacht ziemlich durchrütteln. Jetzt ab mit Ihnen, Sandra. Genießen Sie den Abend, und morgen schlafen Sie sich aus.«

»Sie machen auch bald Feierabend.«

»Ich werde nachher noch die eingelagerten Tische und Stühle durchzählen und checken, ob sie alle in Ordnung sind«, erwiderte Eliza. »Das geht schnell, dann mache ich mir einen gemütlichen Abend.«

Sandra lachte, hob mahrend den Finger. »Passen Sie auf, dass Sie nicht auf der Treppe stolpern wie Harry. Ein Verletzter unter dem Personal reicht.«

Eliza versprach es, zwinkerte Sandra zu und widmete sich wieder der Tabelle auf dem Bildschirm. Entgegen Elizas Worten hatte Sandra doch den Anflug eines schlechten Gewissens, dass sie sich vergnügen ging und es Eliza überließ, sich um das Mobiliar zu kümmern. Im Ostflügel unter dem Dach befanden sich mehrere Zimmer, in dem all die Dinge lagerten, die für den täglichen Hotelbetrieb nicht notwendig waren. Zu den Glanzzeiten Higher Bartons, als vermögende Adlige hier residierten, waren in diesen Räumen das umfangreiche, schwere Gepäck der Herrschaften sowie ausrangierte Möbelstücke aufbewahrt worden. Sogar einen Lastenaufzug gab es in der Victorianischen Zeit, um den Transport zu erleichtern, doch dieser war längst stillgelegt. Nachdem Sandra nach Higher Barton gekommen war, hatte sie diesen Teil des Dachbodens inspiziert und Anweisung gegeben, die Räumlichkeiten, die zum Teil über keine Fenster verfügten, gründlich zu reinigen und weiterhin als Lagerräume zu nutzen. Mabel Clarence, die das Haus an die Hotelkette verkauft hatte, hatte ihnen keinen Ramsch hinterlassen, sondern nur Dinge und Möbel, die durchaus noch zu gebrauchen waren. Da sie für die Weihnachtsparty am Heiligen Abend deutlich mehr Sitzgelegenheiten benötigten, als im Speisesaal vorhanden waren, wollten Sandra und Eliza auf diesen Fundus zurückzugreifen. Mit entsprechenden Hussen kamen die alten Stühle gut zur Geltung. Nach dem Anschlag auf Alan hatte Sandra nicht mehr daran gedacht und war Eliza dankbar, dass sie sich darum kümmern wollte.

Christopher Bourke war auf die Minute pünktlich. Er parkte direkt vor dem Portal, sprang aus dem Wagen und öffnete die Beifahrertür, erst dann lief Sandra die wenigen Schritte durch den strömenden Regen zum Auto. Ganz Gentleman half Christopher ihr beim Einsteigen, obwohl er dabei nass wurde.

»Typisch cornisches Winterwetter«, sagte Christopher. »Eben kam im Radio die Meldung, dass heute Morgen das Eden Project geschlossen werden musste, da die Wassermassen die Wege überschwemmen.«

Das Eden Project, zwölf Meilen westlich von Higher Barton gelegen, war eine der touristischen Attraktionen nicht nur Cornwalls, sondern ganz Südenglands. Die Anlage umfasste einen weitläufigen botanischen Garten mit zwei übergroßen Gewächshäusern, riesigen runden Kuppeln gleich. In einem herrschte ein tropisch-feuchtes, im anderen ein subtropisch-trockenes Klima. Nahezu alle auf der Welt vorkommenden Pflanzen konnte man hier bestaunen. Zahlreiche von Sandras Gästen besuchten das Eden Project und berichteten, dass es in einer der großen Blasen, wie die Kuppeln gern genannt wurden, sogar angelegte kleine Seen und einen Wasserfall gab. Sandra bot als Service an, Eintrittskarten über das Hotel zu kaufen, denn die Warteschlangen an den Kassen des Eden Projects waren lang. Sie selbst war noch nie dort gewesen und beschloss, zusammen mit ihren Eltern die Anlage zu besuchen.

»Zu Hause, ich meine, oben in Schottland, hat es schon geschneit«, sagte Sandra zusammenhangslos.

»Heimweh?« Christopher warf ihr einen Seitenblick zu.

»Nein, eigentlich nicht. Zwölf Jahre habe ich in verschiedenen Ländern Europas gearbeitet und war monatelang nicht in Schottland. Wenn man sich für einen Job im Hotelgewerbe entscheidet, darf man nicht unter Heimweh leiden. Nur an Weihnachten – da wäre Schnee schön, er gehört irgendwie dazu.«

»Das kann durchaus noch passieren, oder wir bekommen an den Feiertagen so hohe Temperaturen, dass wir in T-Shirts in der Sonne sitzen werden.«

Christopher lachte, die Scheibenwischer klackten im regelmäßigen Rhythmus über die Windschutzscheibe.

»Hast du über Weihnachten Dienst oder besuchst du deine Eltern?«, fragte Sandra.

Trotz der Dunkelheit im Wagen bemerkte Sandra, wie ein Schatten über sein Gesicht fiel.

»Da Constable Greenbow Frau und Kinder hat, habe ich ihm freigegeben. Zumindest, wenn nicht wieder etwas geschieht, was wir alle hoffen. Ich ...«, er räusperte sich, »ich habe keine Eltern mehr.«

»Das tut mir leid.« Sandra meinte es aufrichtig. Obwohl sie sich seit über eineinhalb Jahren kannten, hatte er nie über seine Familie gesprochen.

Leise und ruhig erklärte Christopher: »Meine Mutter habe ich nie kennengelernt. Sie wollte kein Kind haben und war erst neunzehn, als es passierte. Ich war sozusagen ein Unfall. Später erfuhr ich, dass sie sogar abtreiben wollte. Mein Vater konnte sie zwar davon abbringen, heiraten wollte sie ihn dennoch nicht. Als ich vier Monate alt war, packte